

II. Einleitung

„Es gibt keinen anderen Weg,
den sinnlichen Menschen vernünftig zu machen,
als daß man denselben zuvor ästhetisch macht.“
Friedrich Schiller

Kultur von Innen und Außen - Ästhetische Bildung als Mittel zur Integration

Es steht heute in der sozialwissenschaftlichen Diskussion außer Frage, daß sich postmoderne Gesellschaften durch internationale Beziehungen, interkulturellen Austausch und Anerkennung von kultureller Vielfalt auszeichnen. Durch die Diskussion um die Globalisierung sind diese Stichworte ins allgemeine Bewußtsein gerückt worden. Dieser gesellschaftlichen Beschreibung steht jedoch ein mangelndes Verständnis für die neue Lebenssituation des stetigen Austauschs gegenüber. Stattdessen wird diese neue Lebensform der Globalisierung durch Identitätskulturen kompensiert, die sich vor neuen Einflüssen glauben abschotten zu müssen oder diese im besten Fall blind und kritiklos wirken lassen. Die problematischste Form dieser Kompensation sind fundamentalistische Tendenzen, die überall spürbar sind. Es müssen also Medien gefunden werden, die diese neuen Lebensformen in einer globalisierten Welt kritisch betrachten, thematisieren und diskutieren. Solche Medien könnten Kunst und Kultur sein, die am Beginn jeder Maßnahme zur Integration stehen müßten. Die Aufgabe einer ästhetischen Bildung zur Integration wäre es also, die Menschen, und hier vor allem Jugendliche, mit der geistigen Produktivität des Miteinanders vieler Kulturen durch das Medium Kunst und durch eigene ästhetische Erfahrung vertraut zu machen.

Die Differenz zwischen der neuen Lebenssituation in einer globalisierten Welt und dem mangelnden Bewußtsein darüber zeigt sich im kulturellen Leben überall. Besonders nachdenklich macht die Situation der Lehrpläne an den Schulen. Dort wird die Bedeutung des interkulturellen Austauschs, der schon in der Vergangenheit kulturelle Entwicklungen überhaupt erst ermöglicht hat, nur sehr unzureichend thematisiert. So wird etwa Literatur dort nicht als Weltliteratur, sondern als nationale Ausdrucksform gelehrt. Ebenso müßte die Wirkung der interkulturellen Interaktion, gerade vor dem Hintergrund eines vereinigten Europas, auch die kulturwissenschaftlichen Fächer an den Schulen beschäftigen.

Das Ausklammern der Wirkung von Hybridität und Interkulturalität ist jedoch nicht nur an den Schulen, sondern auch im gesamten kulturellen Leben ein nicht zu unterschätzendes Problem. Weder wird dieses Thema auf dem Theater noch in Ausstellungsräumen fundiert und ausreichend behandelt. Eine solche Kulturpolitik, die die produktive Wirkung der Dialogs unterschätzt, führt zu einer extremen Festschreibung in sich abgeschlossener Identitätskulturen. Es ist für das zukünftige Zusammenleben der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen außerordentlich wichtig, das Bewußtsein an die veränderte Lebenssituation anzupassen. Kunst und Kultur können für diesen Prozeß die entscheidende Rolle spielen.

Kunst und Kultur sind immer grenzüberschreitende Kräfte. Eine künstlerische Entwicklung ist nur denkbar über den komplizierten Akt des Dialogs. Aber Kunst und Kultur besitzen neben der grenzüberschreitenden auch eine integrative Kraft. Kunst verdeutlicht die Polyphonie unserer Lebenswelt, da sie verschiedenste Perspektiven und Positionen in einem Werk vereinigen kann. Die Kunst besitzt zusätzlich noch die Möglichkeit zur Identitätsstiftung, da sie das Bewußtsein dafür schaffen kann, aus wie vielen unterschiedlichen Komponenten und Traditionen sich eine Persönlichkeit zusammensetzt. Diese Eigenschaften von Kunst und Kultur können also ein Bewußtsein der Kreativität für die Gestaltung neuer Lebensformen schaffen, das wir für die Zukunft brauchen. Wenn man der Kunst solche Eigenschaften zuspricht, wäre es sinnvoll, sie und die Frage nach Interkulturalität in der Gesellschaft und in ihren Institutionen neu zu verorten. Eine der neuen Möglichkeiten dazu will dieses Buch zeigen.

Ziel ist die Darstellung eines Grundkonzepts für Schulen und Schulpädagogen, bei dem die grundsätzliche Eignung der ästhetischen Bildung für Projekte mit interkultureller Perspektive modellhaft erprobt wird, und eine Förderung der Wahrnehmung und Verbreitung der Ansätze dieses Konzeptes.

Drei wesentliche Kapitel bestimmen den Aufbau des Buches:

Kapitel III behandelt das Grundkonzept, auf dem *Die sieben Dimensionen* fußen. Es wird dargestellt und hinsichtlich seiner Ausgangssituation, seinem Ansatz, seiner Methode und praktischen Umsetzung beleuchtet. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß dieses Grundkonzept nur als *Grundlage* für Kunstpädagogen, Schulträger und Multiplikatoren dienen soll. Verbunden damit ist die Hoffnung, daß es motiviert, interkulturelle ästhetische Ansätze zu erproben, die für die Vermittlung von Wissen über Berufsbilder und Ausbildungswege oder für die Steigerung interkultureller Kompetenzen durch das Medium Kunst gedacht sind. Selbstverständlich kann dieses Grundkonzept die erhofften Ziele nur erreichen, wenn es in die Praxis umgesetzt wird. Deshalb ist geplant, dies als Pilotprojekt im kommenden Schuljahr 2007/2008 in Rheinland-Pfalz durchzuführen.

In Kapitel IV werden anhand der Beispiele die Teilkonzepte der Kunstsparten Bildende Kunst, Film, Literatur und Medien behandelt. Sie sind hervorgegangen aus einer einjährigen intensiven Auseinandersetzung mit den Themen Migration und Chancen einer interkulturellen ästhetischen Bildung in der Schule sowie Resultat von Weiterbildungsphasen in Bereichen der Methodik und Didaktik durch die jeweiligen mitwirkenden Spartenleiter¹.

Kapitel V. umfaßt acht Länderkunden, die über geographische, historische, gesellschaftliche und kulturelle Aspekte der jeweiligen Länder eine umfassende Hintergrundinformation vermitteln wollen. Dabei wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben; die jeweiligen Abschnitte sollen dazu dienen, mit einem kompakten Szenario der jeweiligen Landeskulturen Neugier für die selbständige weitere Suche zu wecken. Denn ohne kulturelle Kenntnisse kann niemals Integration stattfinden.

Eine Anmerkung noch zur deutschen Rechtschreibung: Sie war noch nie einfach und ist es auch durch mehrfache „Reformen der Reform“ nicht geworden. Ich habe mich angesichts fortbestehender Umstimmigkeiten und der immer noch unübersichtlichen Lage durch die neuen, dekretierten Schreibweisen entschlossen, in den vorliegenden Texten an der sogenannten alten und bewährten Rechtschreibung festzuhalten. Oberstes Gebot beim Schreiben sollte sein, die Eindeutigkeit, Verständlichkeit und Differenzierungsfähigkeit der Sprache zu erhalten; wenn dazu noch etwas vom Reichtum und der Schönheit des Ausdrucks kommt - umso besser. Wie sagte doch Vicco von Bülow: Man dürfe die Sprache „nicht zu sehr vereinfachen“...

Nasrin Amirsedghi

Mainz, März 2007

¹ Der sprachlichen Einfachheit halber wird für sämtliche Personengruppen im fortlaufenden Kapitel lediglich die maskuline Form verwendet. Dies stellt jedoch keineswegs eine Wertung dar.